

«Ochsenwirts-Keller»
in Munderkingen:
Blick in einen der
Kellerräume auf der
untersten Ebene. Sie
wurden als Eiskeller
oder als Bierlager ge-
nutzt. Das Wasser
läuft an einem Punkt
zusammen und wird
durch einen Schacht
zur Donau abgeführt.



Ulrich Gräf Vom Bierkeller zur Jugendstilvilla: Denkmalschutzpreis 1995

Die fünf Preisträger des letztjährigen Denkmalschutzpreises repräsentieren die ganze Bandbreite denkmalpflegerischen Handelns. Aus einer Vielzahl von hervorragend restaurierten und sanierten Gebäuden wurden von der Jury des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo fünf Objekte zur Preisverleihung ausgewählt. Wir danken uns bei allen übrigen Bewerbern für ihr Engagement um die Erhaltung und Nutzung ihrer Denkmalgebäude, und wir bitten zugleich um Verständnis, daß eine Auswahl getroffen werden mußte aus einer Vielzahl von Bewerbungen, die sich in nichts nachstanden.

Der «Ochsenwirts-Keller» in Munderkingen

Das äußerlich einfache, langgestreckte eingeschossige Lagergebäude in der Hausener Straße 25 mit seinem großen Satteldach verrät kaum den imposanten Eindruck, den die in zwei Geschossen unter dem Boden der Lagerhalle untergebrachten gewölbten Eis- und Bierlagerkeller auf den Besucher machen. Das 1849 durch den Munderkinger Ochsenwirt und Braumeister Anton Hagel erstellte Gebäude verfiel in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr, da seine frühere Nutzung als Bierlagerkeller

nicht mehr gefragt war. 1985 erwarb Familie Veser den Ochsenwirts-Keller von seinem letzten Besitzer, Max Hagel. Es widerstrebte dem neuen Eigentümer aber, oder wie er selber sagt, es ging ihm gegen seine Handwerkerehre, das Gebäude abzubrechen. Durch großes persönliches Engagement konnte das bis dahin als nutzlos eingestufte Gebäude gerettet und erhalten werden.

Leider sind aus der Erbauungszeit keine Bauunterlagen mehr vorhanden. Nur ein Stein mit der Jahreszahl 1849 und den Initialen des Bauherrn über dem Einfahrtstor gibt einen Hinweis auf die Entstehung. Der große, heute weitgehend leere Innenraum harret noch einer neuen Nutzung. Nachdem das Gebäude gesichert und sein historisches Erscheinungsbild wiederhergestellt ist, gilt es nun, dem Anwesen eine über das Museale hinausreichende neue Funktion zu geben.

Der große, freie Dachstuhl mußte weitgehend erneuert werden, und die heutige Konstruktion folgt sehr exakt der historischen in Material und Zimmermannstechnik. Die von Hand zu betreibende Aufzugmaschine für die Bierfässer im Dachraum ist noch immer funktionsfähig. Ihre auf eisenbeschlagenen Holzkufen gelagerte Konstruktion ermöglichte den Transport der Bierfässer vom Keller-



Erdgeschoß der Lagerhalle im Munderkinger «Ochsenwirts-Keller»; Aufzugsplattform mit einem Faß darauf.

schacht zu den Eingangstoren, wo sie auf die Fuhrwerke verladen werden konnten. Die liebevoll restaurierte und wiederhergestellte Konstruktion des Aufzugs mit der Transportplattform, die in die zweistöckige, 9,6 Meter tiefe Kelleranlage hinabgelassen werden kann, weist anschaulich auf die Funktion des Gebäudes hin.

Im ehemaligen Lagerraum und in der Remise über den Kellern nimmt der Aufzugsschacht den wichtigsten Platz ein. Waren die Keller früher häufig in den Hang gebaut und seitlich erschlossen, so wurde in Munderkingen der Keller des «Ochsen» von oben durch einen Schacht für den Faßtransport zugänglich gemacht. In den Kellern umfängt den Besucher eine Atmosphäre, die durch das Nebeneinander und Übereinander der verschiedenen Keller, die teils als Eiskeller, teils als Bierlagerkeller dienen, hervorgerufen wird.

Über eine Wendeltreppe aus behauenen Kalksteinstufen erreicht man die steingewölbten Bierkeller in

zwei Geschossen, in denen das Bier durch im Winter eingebrachtes Natureis bis in den Sommer kühl gelagert werden konnte. Das Eis wurde im Winter gewonnen, indem zwei Stangengerüste – wie auf einer Aufnahme von 1917 noch zu sehen – mit Wasser berieselt wurden, so daß sich das sogenannte Stangeneis bildete. Teile der Kellergewölbe reichen bis unter die Hausener Straße, die parallel zum Gebäude verläuft. Die Entwässerung der Eiskeller und der Bierkeller ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: Alle Kellerräume sind mit Gefälle so angeordnet, daß das Wasser an einem Punkt zusammenläuft und über einen ehemals begehbaren Schacht zur Donau abgeführt werden kann.

In vorbildlicher Weise zeigt das instandgesetzte und erneuerte Gebäude «Ochsenwirts-Keller» die frühere Funktion und stellt in seiner schlichten Bauweise einen markanten Punkt in landschaftlich schöner Lage über der Donau dar.

*Parlerstraße 31 in Schwäbisch Gmünd –
Ein repräsentatives Gebäude der Gründerzeit*

Den dreigeschossigen, traufständigen Klinkerbau in Ecklage errichtete 1864 der ortsansässige Zimmermann Börsch im Bereich des ehemaligen Stadtgrabens. Die prominente Lage führte bereits 1905 zu einem Umbau mit Ergänzungen, so eines Fachwerkerkers an der Straßenseite und einer rückwärtigen Glasveranda. Diese Umbauten, mit Anklängen an den Jugendstil vor allem in der Verglasung, prägen heute wesentlich das dekorative und repräsentative Erscheinungsbild des Gründerzeitbaus.

Das Gebäude diente dem Stadtkommandanten der Garnisonsstadt Schwäbisch Gmünd als Wohnhaus. Diese tradierte Nutzung endete erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Danach verfiel das Anwesen, die originale Ausstattung blieb aber weitgehend erhalten, da keine Renovierungen erfolgten. In allerletzter Minute fand das Gebäude einen neuen, en-



gagierten Eigentümer, der die aufwendige Restaurierung anpackte und in denkmalpflegerisch beispielhafter Weise Grundriß und Ausstattung gesichert hat. Der Lebensstil der Zeit um die Jahrhundertwende kommt am besten in den aufwendig gestalteten Verandaanbauten von 1905 zur Geltung. Durch die ornamentalen und floralen Glasmalereien der Fenster wird ein Bezug zum umgebenden Grün hergestellt, der auch heute von den neuen Bewohnern wieder geschätzt wird.

Die farbliche Konzeption des Gebäudes war zur Erbauungszeit genau aufeinander abgestimmt und folgte den Geschmacksvorstellungen ihrer Zeit. Typisch für die Jahrhundertwende sind die roten Fensterrahmen und blaugrünen Läden sowie die Architekturverzierungen an den Fenstern wie auch an den Gesimsen. Ihre Erhaltung ist für das gründerzeitliche Erscheinungsbild unverzichtbar und stellte als denkmalpflegerisches Ziel hohe Anforderungen an Handwerker und Bauherren. Vorhandene Bauteile wie Fenster, Türen und Treppen wurden soweit möglich im Originalzustand belassen und in das neue Nutzungskonzept integriert. Dabei wurden bei der Restaurierung nur Materialien verwendet, die weitestgehend dem Befund entsprachen. Die gut erhaltenen Dekorfliesen der Böden im Eingangsbereich zeigen anschaulich den repräsentativen Charakter der städtischen Villa.

Den Vorgaben des Restaurators folgend, zeigt das äußere und innere Erscheinungsbild heute wieder die farbliche Ausprägung der Zeit um 1900. So steht die hellbraune Füllung auf grüner Unterlegung der Türelemente in farbllichem Einklang mit den stilisierten Blütenornamenten der Fenster. Das Treppenhaus war in der Gründerzeit – wie auch im späteren Jugendstil – der Empfangsraum und belegte die gute Adresse. Von daher ist die aufwendige Gestaltung und Ausstattung mit dekorativen Glasmalereien zu verstehen, die in nichts der Gestaltung der Wohnräume nachstand.



Oben: Bau aus der Gründerzeit in Schwäbisch Gmünd: Fassadenausschnitt mit Fenster, Klappläden und Bekrönung. Unten links: Treppenhausfenster mit Ornamentverglasung. Linke Seite, unten rechts: Eingang mit Ornamentfliesen auf dem Boden.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Restaurierung der Jugendstilfenster im Treppenhaus und in den repräsentativen Wohnräumen sowie in der rückwärtigen Glasveranda gelegt. Durch restauratorische Untersuchungen konnten die originalen Oberflächen und Farbfassungen festgelegt und in einem Restaurierungskonzept umgesetzt werden. Nicht zuletzt dadurch gewinnt die Villa ihren Stellenwert im städtischen Erscheinungsbild von Schwäbisch Gmünd wieder zurück.

Die «Kaserne» in Vaihingen an der Enz

Das im Volksmund als «Kaserne» bekannte Haus in der Mühlstraße 20 wurde 1699 nach dem Stadtbrand in Vaihingen von Tobias Ruoff, einem Verwalter des Klosters Maulbronn, erbaut. Über der Mühlstraße an markanter Stelle errichtet, ist es weithin sichtbar.

Die historischen Bestandteile der Ausstattung sind

in das neue Nutzungskonzept einbezogen und lassen die ehemalige Bedeutung des herrschaftlichen Wohnhauses wieder aufleben. Das Fachwerkgebäude weist in seinem heutigen Grundriß und Erscheinungsbild auf Umbauten im 18. und 19. Jahrhundert zurück. Typisch für ein repräsentatives Gebäude jener Zeit ist die Enfilade von Wohn- und Schlafräumen auf der Südseite zur Straße hin und ein außenliegender breiter Flur auf der Hangseite, um die Räume zu erschließen. Von daher ist auch die auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Fassadenausbildung der Rückseite erklärbar.

Der heutige große Musikraum im Erdgeschoß geht in seiner Entstehungsgeschichte wohl auf den Einbau einer Brauereigaststätte am Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Die ehemaligen, in der Fassade noch nachvollziehbaren Fenstererker sowohl im Erdgeschoß wie in der Bel Étage wurden in jener Zeit im gesamten Gebäude durch Einzelfenster ersetzt. Die Ausstattungsdetails des vorigen Jahrhunderts mit Anordnung der Fenster, umlaufenden Lamberien sowie dem Stuckgesims an der Decke sind erhalten und geben dem Raum seine Ausprägung. Die Anordnung der Küche im Flur des Obergeschosses folgt historischen Vorbildern. Die Enfilade von Räumen auf der Südseite zur Straße hin konnte damit am besten erhalten werden. Durch restauratorische Untersuchungen der originalen Oberflächen und Farbfassungen, wie etwa beim gekalkten Sichtfachwerk im Flur, wurde das neue Nutzungskonzept weitgehend mitbestimmt und in einem Restaurierungskonzept umgesetzt.



Denkmalpflegerisches Ziel war die Erhaltung und Sicherung des schützenswerten historischen Erscheinungsbildes, wie es durch die wechselnden Besitzer des Gebäudes geschaffen wurde. Vorhandene Bauteile wie Fenster, Vertäferungen und Böden konnten dabei weitgehend im Originalzustand belassen und in die neue Nutzung der Räume integriert werden. Selbstverständlich fiel bei der Restaurierung die Wahl auf Materialien, die weitestgehend dem Befund entsprachen. So wurden in weiten Teilen, wie z. B. im vertäfertem Eckzimmer, die bereits im 19. Jahrhundert gleichzeitig mit der Vertäferung des Eckraumes durch doppelte Kreuzstockfenster ersetzten Fenstererker erhalten. Besonderes Augenmerk wurde in diesem Eckzimmer, dem heutigen Eßzimmer, auf die Restaurierung der Schablonenmalerei auf der Vertäferung gelegt. Eine Besonderheit stellen auch die stuckierten Decken-



Oben rechts: Durch die Flurküche im ersten Obergeschoß konnte die alte Raumeinteilung bewahrt werden.

Rückseite des Gebäudes Mühlstraße 20 in Vaihingen an der Enz. Der Fachwerkbau wird herkömmlich «Kaserne» genannt.

Erdlinsbach 9 in Schiltach-Vorderlehengericht: Ansicht des kleinen, quer-gestellten Schwarzwaldhauses von der Talseite her. Dieses Gebäude war ein Abbruchkandidat.



spiegel in den daran anschließenden repräsentativen Wohnräumen der Bel Étage dar.

Den Bauherrn ist es gelungen, für die jeweiligen restauratorischen und konstruktiven Arbeiten Handwerker zu finden, denen es nach eigenem Befinden eine Ehre war, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Die Erhaltung und Sicherung der wesentlichen Ausstattungsmerkmale, das Nebeneinander von historischen Zeiterscheinungen und die selbstverständliche Nutzung der alten Raumabfolgen sind denkmalpflegerisch beispielhaft.

Schwarzwaldhaus in Schiltach-Vorderlehengericht

Mit der Genehmigung zum Neubau eines Wohnhauses hat das Landratsamt Rottweil 1978 den Abbruch dieses Gebäudes Erdlinsbach 9 verlangt. Nach Kenntnis der hohen Wertigkeit des kleinen Kinzigtäler Schwarzwaldhauses wurde die Verfügung zum Abbruch durch das Landratsamt später jedoch zurückgenommen.

Die Flexibilität der Bauherrschaft, ihr Eingehen auf den wertvollen Hausbestand sowie ein wachsendes Verständnis für denkmalpflegerische Belange er-

Fenstererker des oben abgebildeten Schwarzwaldhauses aus dem 16. Jahrhundert, eines der ältesten Hofgebäude in dieser Gegend des Kinzigtals. Die Konstruktion der Schiebefenster geschah nach dem historischen Vorbild.



leichterten die Konzeptfindung, obwohl gerade durch die historische Bauform und Bauweise erhebliche Einschränkungen in der Nutzung die Folge waren. Der bauliche Zustand mit zum Teil starken Verschiebungen der Holzkonstruktion machte einen einfühlsamen Umgang mit dem Gebäude notwendig. Dem wurde sowohl vom Eigentümer als auch vom Architekten und von den Handwerkern vorbildlich Rechnung getragen.

Der Eingang auf der Bergseite liegt in der Mitte des Gebäudes. Der Wohnteil ist durch einen Flur erschlossen, der entlang der Stube und des danebenliegenden Stüble auf der Bachseite in Querrichtung zum First auf die Küche zuläuft. Die Küche folgt an der dem Eingang entgegengesetzten rückwärtigen Traufseite im Anschluß an das Stüble. Der Eingang wie auch die Fassaden und Fenster werden vom ringsum weit überhängenden Dach geschützt, was wesentlich zum guten Erhaltungszustand vieler Bauteile beigetragen hat. Die altertümlich anmutende Bauweise des Gebäudes in einer Ständer-Bohlen-Konstruktion mit verplatteten Hölzern im originalen Gefüge weist auf einen Entstehungszeitraum im 16. Jahrhundert hin. Damit zählt der kleine Kinzigtäler Schwarzwaldhof in Vorderlehengericht zu den ältesten Hofgebäuden in dieser Gegend. Die verzapfte Konstruktion, wie sie an Holzverbindungen auch vorkommt, dokumentiert spätere Erneuerungen und Umbauphasen.

An Detailformen hervorzuheben ist das gut erhaltene Fensterband mit profilierten Brüstungshölzern. In Form und Material entspricht das neue Fenster den historischen Vorbildern. Die altertümlich anmutende Form und Bauart der Fensterbänder ist zweckmäßig und praktisch. Die Fenster sind in neuer Konstruktion als Kastenfenster ausgebildet, was sich sowohl schalltechnisch bewährt hat als auch den Maßstäben des Wärmeschutzes gerecht wird.

Charakteristisch für diesen Bautyp eines Schwarzwaldhauses, das parallel zum Hang steht, ist die Bohlen-Ständer-Konstruktion über dem massiven Sockelgeschoß aus Stein, das den Stall aufnimmt. Bemerkenswert ist die frei sichtbar erhaltene Bauform aus Bohlen und Ständern und die leicht gewölbte Stubendecke, die den fast quadratischen Raum der «guten Stube» angenehm proportioniert und im historischen Gefüge heraushebt. Das selbstverständlich wirkende Nebeneinander von neuer Wohnnutzung im historischen Kontext gibt dem Schwarzwaldhaus seine bauliche Kontinuität und ist ein gelungenes Beispiel für Wohnen in historischer Umgebung.

Gebäude Hindenburgstraße 15 in Metzingen

In der Nähe des Kelternplatzes mit seinen sieben Keltern errichtete über dem Keller der Tübinger Universitátspflege 1791 der damalige Metzinger Bürgermeister ein Wohngebäude, das 1905 nach den Plänen des Uracher Oberamtsbaumeisters Graser ein neues Aussehen in Jugendstilformen erhielt. Neben den Verandaanbauten auf der Straßen- und Gartenseite und den geschweiften Dachgauben folgte vor allem die neue Ausstattung im Inneren dem Jugendstil.

Zwischen 1990 und 1993 wurde das stark vernachlässigte Haus, dem kaum mehr seine frühere Bedeutung anzusehen war, umfangreich saniert. Der älteste Bauteil, der das gesamte Gebäude ausmessende Gewölbekeller, erhielt eine Betonumgürtung; Fachwerkhölzer in Wänden und Decken in den darüberliegenden Geschossen mußten ausgewechselt werden. Der über das rückseitige Kellertor erreichbare Keller dient heute als Veranstaltungs- und Vortragsraum.

Der Besucher betritt das Gebäude durch den 1905



Ein altes Gebäude,
vom Jugendstil über-
formt: Metzingen,
Hindenburgstraße 15.
Straßenansicht mit
Veranda.



Unten rechts oben:
Teil der Ornament-
verglasung.

Unten rechts unten:
Treppenhaus mit Fen-
ster in Jugendstil-
Verglasung.

Linke Seite: Stahl-
treppe im Dach-
geschoss, neue
Zutat in historischer
Umgebung.

neugeschaffenen Eingang mit profiliertem Türe und Schablonenmalereien an Wänden und Decken in Jugendstilformen. Mit seiner erweiterten Nutzung zu Wohn- und Büroräumen mit moderner Ausstattung bei gleichzeitig weitestgehender Erhaltung von Gebäudesubstanz und Grundrißstruktur stellt diese städtische Villa ein wichtiges Beispiel für die Verträglichkeit von Denkmalpflege und neuzeitlicher Nutzung dar.

Den vielen handwerklich-künstlerischen Details kam besondere Aufmerksamkeit durch Architekt und Bauherrn zu. Lamberien, Stuckierungen ebenso wie die Linkrusta-Tapeten im Treppenhaus oder die wertvollen Jugendstilfenster mußten von vielen die Profile und Dekorationen verunklärten Farb- und Schmutzschichten gereinigt, restauriert und, wo erforderlich, ergänzt werden. Das Nebeneinander von historischer Konstruktion in traditioneller Handwerkstechnik und modernem Industriedesign wird als reizvoller Kontrast empfunden. Vor allem die originale Treppe, die das Gebäude erschließt, und die neue, gut durchdetaillierte Stahltreppe ins Dachgeschoß zeugen vom sorgfältigen Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz und einem gelungenen Einfügen moderner Elemente in das historische Erscheinungsbild.

Mit den blumengezierten Türen, den freigelegten Schablonenmalereien auf Wänden und Decken, zu Rosensträußen arrangiert, wurde ganz im Sinne des Jugendstils gleichsam die Natur des umgebenden Gartens in das Innere geholt. Das die Wände überziehende lichte Grün symbolisiert die Naturverbun-

denheit der damaligen Bauherren. Mit großer Rücksichtnahme auf den Bestand konnten trotz der neuen Nutzung, wie dem Einbau von Büroräumen in der ehemaligen Veranda, die vorhandenen Raumstrukturen mit ihrer historischen Ausstattung erhalten werden.

